

Selbstkonzept und Selbstwertgefühl im sozialen Kontext

Im Rahmen meiner Diplomprüfung im Fach Sozialpsychologie an der Ruhr-Universität Bochum (Oktober 2004) zum Thema: Selbstkonzept (SK) und Selbstwertgefühl (SWG) im sozialen Kontext habe ich folgende Studien vorgestellt:

- Schütz (1998): Interpersonelle Aspekte des SWG im sozialen Kontext
- Pöhlmann, Hannover et al. (2002): Independent und interdependente Selbstkonzepte als Determinanten des Selbstwertes

Vorerst werde ich auf die in den Studien zentralen Konstrukte

- SK und SWG,
- independentes und interdependentes SK,
- Selbstdarstellung (SD)

eingehen.

Differenziert werden kann zwischen einer deskriptiven Komponente, dem SK und einer evaluativen Komponente, dem SWG.

Wells & Marwell (1976) schlagen vor, dass das SK als ein subjektives Bild der eigenen Person oder als eine subjektive Theorie über die eigene Person bezeichnet werden kann.

Aus der eigenen subjektiven (positiven oder negativen) Bewertung resultiert das SWG.

Phillip & Frey (1998) sehen in der Selbstwahrnehmung, der sozialen Rückmeldung und in den sozialen Vergleichsprozessen wichtige Informationsquellen für die Selbstbewertung.

Was ist die inhaltliche Basis der Selbstbewertung?

Worauf sind Menschen inhaltlich stolz?

Die meisten Arbeiten befaßten sich bisher mit individuellen Leistungen als Quellen der Selbstbewertung.

In Arbeiten zum SK im Kultur- oder Geschlechtervergleich wurde z.B. von Markus & Kitayama (1991) zwischen independentem und interdependentem SK differenziert.

Menschen mit independentem SK definieren ihr Selbst durch Betonung positiver Besonderheiten, durch die sie sich von anderen unterscheiden. Individuelle Leistungen haben hier eine wichtige Bedeutung.

Das independente SK überwiegt bei Personen aus individualistischen Kulturen oder im Geschlechtervergleich bei Männern.

Personen mit interdependentem SK definieren ihr Selbst durch Betonung von Gemeinsamkeiten und Verbundenheit mit anderen Menschen.

Das interdependente SK überwiegt bei Personen aus kollektivistischen Kulturen oder im Geschlechtervergleich bei Frauen.

Selbstdarstellung bedeutet, dass man versucht, die Eindrücke, die man auf andere macht, zu kontrollieren.

SD ist eine wichtige Strategie, um das öffentliche Ansehen zu verbessern und das eigene SWG zu erhalten bzw. zu steigern.

Tedeschi & Norman (1985) unterscheiden zwischen den Versuchen, bestimmte Selbstbilder aufzubauen, der assertiven SD, von Versuchen, diese Selbstbilder zu verteidigen, der defensiven SD.

Nach Caldini & Richardson (1980) kann man positive Eindrücke auch dadurch anstreben, in dem man sich mit positiv bewerteten Dritten assoziiert oder Dritte abwertet und sich diesen so überlegen zeigt.

Hierbei handelt es sich um indirekte Formen der SD über die Beschreibung anderer.

Schütz (1998): Interpersonelle Aspekte des SWG im sozialen Kontext

Im Rahmen von 4 Studien wurde folgender Frage nachgegangen:

Wie unterscheidet sich die Selbstdarstellung von Personen mit hohem SWG im Vergleich zu Personen mit niedrigem SWG?

Weiterhin wurde überprüft, ob Personen mit hohem SWG dazu tendieren, sich positiv darzustellen und ob Personen mit niedrigem SWG dazu tendieren, sich indirekt positiv darzustellen, in dem sie ihren Partner relativ positiv beschreiben.

In jeder Studie war jeweils eine SD- Strategie zentral: hierbei ging es um assertive SD, indirekte SD, defensive SD und dem Eingeständnis von Fehlern bzw. Schwächen.

Zwei Studien wurden an einer Universität in Süddeutschland, zwei an einer Uni in Nordamerika durchgeführt. Die Teilnehmer waren zwischen 20 und 25 Jahre alt, alle waren Studienanfänger im Fach Psychologie. Die Stichproben setzten sich aus Männern und Frauen zusammen, ausgenommen von der Stichprobe der zweiten Studie, die ausschließlich aus Frauen bestand.

Anhand ihrer Scores auf einer SW- Skala (entweder Selbstwert- Skala von Fleming & Courtney oder Frankfurter Selbstkonzeptskala von Deusinger) wurden alle Probanden der Gruppe mit relativ hohem oder der Gruppe mit relativ niedrigem SW zugewiesen.

Allen Teilnehmern wurde eine Coverstory erzählt.

In allen Studien fand die autobiographische Methode, ein von Baumeister und Mitarbeitern entwickeltem Verfahren zur Erfassung von SD- Motiven, Anwendung. Jeder Versuchsteilnehmer wurde gebeten, einen detaillierten Bericht über ein bestimmtes Erlebnis aufzuschreiben, die genaue Aufgabenstellung variierte unter den Studien.

So erhält man ein subjektives Bild, denn gemeinsam erlebte Situationen werden von verschiedenen Personen oft unterschiedlich dargestellt. Ein systematischer Vergleich verschiedener Berichte kann Aufschluß darüber geben, ob sich jemand mit Hilfe der Erzählung darstellen möchte.

Alle Berichte wurden mittels qualitativer Inhaltsanalyse codiert

Beim Vorstellen der Hypothese und der Ergebnisse werde ich mich auf die Studie 2 konzentrieren, in der es um die indirekte SD geht.

Wie beschreiben Personen ihren Partner?

Hypothese: Personen mit hohem SWG beschreiben sich selbst hoch positiv und werten ihren Partner im Vergleich mit der eigenen Person ab. Personen mit niedrigem SWG stellen sich bescheidener dar, stellen ihren Partner dagegen aber relativ positiv dar.

Die Probanden wurden gebeten, sich selbst und ihren Partner zu beschreiben und sich mit ihrem Partner zu vergleichen.

Gemäß des Paradigmas öffentlicher und privater Situationen erfolgte eine Zufallszuweisung zu den Bedingungen "öffentlich" und "privat".

Aus der Anzahl negativer Aussagen im Verhältnis zur Gesamtzahl positiver und negativer Aussagen ergab sich die erste abhängige Variable (AV)= relative Negativität.

Die Anzahl von Vergleichen zugunsten der eigenen Person im Verhältnis zur Gesamtzahl aller Vergleiche ergab die zweite AV= relative Selbstbegünstigung der Vergleiche.

Es wurde eine Varianzanalyse mit den beiden Faktoren Selbstwert (niedrig/ hoch) und Bedingung (öffentlich/ privat) gerechnet.

Bei der ersten Variable zeigte sich eine Tendenz für eine Interaktion der Faktoren.

Bei der zweiten Variable zeigte sich eine signifikante Interaktion der Faktoren.

Die Beschreibung des Partners ist generell recht positiv- mit einer Ausnahme: Personen mit hohem SWG beschreiben den Partner im öffentlichen Kontext überwiegend negativ.

Personen mit hohem SWG nehmen vor Publikum mehr Vergleiche zu ihren Gunsten vor, als ohne Publikum

Personen mit niedrigem SWG nehmen privat mehr Vergleiche zu ihren Gunsten vor, als im öffentlichen Kontext.

Zusammenfassend zu den Ergebnissen aller vier Studien sind folgende Punkte zu nennen:

Die SD von Personen mit relativ hohem SWG ist gekennzeichnet durch

- Positive SD
- Betonung eigener Kompetenzen
- Kritische Bewertung dritter
- Tendenz zur aggressiven Aufwertung der eigenen Person im Vergleich zur Bezugsperson
- Rechtfertigung ihres Verhaltens
- Relativ geringes Eingeständnis von Schwächen oder Fehlern

SD von Personen mit relativ niedrigem SWG ist gekennzeichnet durch

- Altruismus
- Betonung sozialer Orientierung
- Eingeständnis von Fehlern
- Selbstzugeschriebene Schwächen, wie z.B. Stimmungsschwankungen

Folgende zwei Punkte aus der Diskussion möchte ich aufgreifen:

1. Hohes SWG und Selbstsicherheit gilt allgemein als wünschenswert.

Die Ergebnisse dieser Studie weisen jedoch darauf hin, dass ein hoher SW einer Person auch negative Auswirkungen auf die soziale Umgebung haben könnte. So stellt sich z.B. die Frage, wie kooperativ ein Interaktionspartner ist, der sich so gut wie fehlerfrei sieht und der sich anderen als überlegen darstellt.

Schütz macht den Vorschlag, weitere Differenzierungen der Personen mit hohem SWG anhand ihrer Ausprägungen auf anderen Dimensionen, wie z.B. Narzißmus vorzunehmen und zwischen sozialverträglichen und aggressiven Formen des hohen SWG zu unterscheiden.

2. Die Probanden sind alle recht jung. Da das SK und das SWG stark durch Lebensumstände und altersbedingte Rollen geprägt wird, sollte diese Untersuchung mit Personen mit entsprechenden Merkmalen durchgeführt werden.

Pöhlmann, Hannover et al. (2002): Independenten und interdependenten Selbstkonzepte als Determinanten des Selbstwertes

In früheren Untersuchungen erzielten Menschen mit independentem SK einen höheren SW- Score als Personen mit interdependentem SK.

Pöhlmann, Hannover und Mitarbeiter nehmen an, dass dieser Unterschied nur scheinbar besteht und darauf zurückzuführen ist, dass die herkömmlichen SW-Meßinstrumente nur Bereiche erfassen, die insbesondere für Menschen mit independentem SK wichtig sind.

In dieser Studie wurde ein neues Selbstwert- Instrument (Sozial Autonome Selbstwertkala= SAS von Pöhlmann) eingeführt, in dem die jeweils relevanten Inhaltsdomänen für beide SK-Gruppen gleichermaßen erfaßt werden.

Die Probanden (Stichprobe: 222 männliche und weibliche Studenten der TU-Berlin und der Uni Dortmund) wurde anhand ihrer Scores auf der Self-Construal Scale von Singelis den Gruppen independentes und interdependentes SK zugeteilt. Anschließend wurde der SW anhand der Rosenberg-Skala, der Collective-Self-Esteem Scale von Luthanen & Crocker und der SAS gemessen.

Es konnte aufgezeigt werden, daß Personen mit

- independentem SK auf der Rosenbergskala und der independenten SAS-Subskala höhere Scores erzielten
- interdependentem SK auf der interdependenten Subskala gleich hohe Werte hatten wie independente Personen
- Independentem SK auf den beiden SAS- Skalen zusammengenommen höhere

Werte aufzeigten als interdependente Personen

Personen mit independentem SK erzielten also höhere SW- Scores.

Eigentlich würde man erwarten, dass interdependente Personen einen höheren SW- Score auf einer interdependenten Subskala erzielen als Personen mit independentem SK.

Wie läßt sich nun erklären, dass beide SK-Gruppen auf dieser Skala gleich hohe Scores aufweisen?

Die SAS ist ein explizites SW- Maß. Der Einfluß von SD- Motiven kann nicht ausgeschlossen werden.

Markus & Kitayama konnten in ihren Studien aufzeigen, dass Menschen in Abhängigkeit von ihrem SK unterschiedliche SD- Motive verfolgen.

Explizite Meßinstrumente können bei der Beantwortung der Items zugunsten des eigenen SD- Motivs genutzt werden.

Independenten Personen sind positive Besonderheiten, durch die sie sich von anderen unterscheiden, wichtig. Dieses Motiv könnte bei der Beantwortung auf der höchsten Stufe eines Items, wie z.B. "ich sehe mich als einen besonderen Menschen" gut zum Ausdruck gebracht werden.

Menschen mit interdependentem SK verfolgen dagegen das Ziel, sich anzupassen und mit anderen in Harmonie zu leben, daher könnten sie ein SW- Instrument für eine bescheidendere SD nutzen.

Um den Einfluß kulturabhängiger SD- Motive auszuschließen, arbeiteten Pöhlmann et al. in einer weiteren Studie mit dem impliziten SW-Maß von Kitayama et al..

Grundlegend besteht hierbei die Annahme, dass Objekte, die mit dem Selbst assoziiert sind, wertbehaftet sind. Eine implizite Einstellung besteht aus der Assoziation des Selbst mit positiv oder negativ bewerteten Objekten, die automatisch aktiviert wird, wenn die Person mit den assoziierten Objekten konfrontiert wird.

Mit einer Stichprobe von 62 männlichen und weiblichen Studenten der TU-Berlin, die anhand ihrer Scores auf der Singelis- SK- Skala den beiden SK-Gruppen

zugewiesen wurden, wurde der implizite SW von Personen mit independentem SK und mit interdependentem SK verglichen.

Es zeigte sich, dass beide Personengruppen positive Selbstbewertungen vornahmen. Der SW der interdependenten Personen war nicht niedriger.

Anhand von Partialkorrelationen wurden die differentiellen Zusammenhänge zwischen den impliziten SW- Maßen independenter und interdependenten Personen zu den jeweiligen SAS- Subskalen überprüft.

Der implizite SW independenter Personen korrelierte signifikant mit der independenten Subskala. Das gleiche Ergebnis zeigte sich für Menschen mit interdependentem SK.

Aus der Diskussion möchte ich folgende Punkte nennen:

1. Konvergente Befunde aus expliziten und impliziten SW- Instrumenten sollten in weiterer Forschung zum Selbstwert angestrebt werden.
2. Da nicht nur kulturabhängige Unterschiede im Selbstkonzept angenommen werden, sondern z.B. auch zwischen Männern und Frauen und zwischen Menschen aus Ost- und West- Deutschland, würden sich hier weitere interessante Untersuchungen zum SWG anbieten.

Die Ergebnisse der Studien von Schütz und Pöhlmann und Mitarbeiter regen dazu an, zum einen die SD in Verbindung mit einem hohen SW in Bezug auf seine soziale Verträglichkeit und zum anderen, die Messung des Selbstwertes differenzierter zu betrachten.

Pöhlmann et al. machen mit ihrer Studie deutlich, dass die Testkonstruktion für SW- Messinstrumente weiterentwickelt werden sollte.

Das SWG als ein zentraler Aspekt der Persönlichkeit ist Grund genug, die Forschung in diesem Sinne fortzusetzen.

Empirische Studien:

Schütz, A. (1997). Interpersonelle Aspekte des Selbstwertgefühls: Die Beschreibung der eigenen Person im sozialen Kontext. Zeitschrift für Sozialpsychologie, 28, 92- 108.

Pöhlmann, C., Hannover, B., Kühnen, U. & Birkner, N. (2002). Independent und interdependente Selbstkonzepte als Determinanten des Selbstwerts. Zeitschrift für Sozialpsychologie, 33, 111- 121.

Grundlagentexte:

Schütz, A. (200). Das Selbstwertgefühl als soziales Konstrukt: Befunde und Wege der Erfassung. In W. Greve (Hrsg.), Psychologie des Selbst (189- 207). Weinheim: Psychologie Verlagsunion.